

Frankfurter Allgemeine **Feuilleton**

[Aktuell](#) [Feuilleton](#) [Bücher](#) [Rezensionen](#) [Sachbuch](#)

Wer nicht bereit ist, verrückt zu spielen, möge die Finger von der Wissenschaft lassen

25.06.2007 · Denken ist eine unanständige Angelegenheit: Martin Mulsow stellt uns die Bewohner der Gelehrtenrepublik als ein Völkchen anrühiger Geisteshelden vor

Artikel

Wer der Lust am Text verfällt, dem kann die Lust am Leben vergehen. Adriaan Beverland war alles auf den Weg gegeben, um eine glänzende Gelehrtenlaufbahn einzuschlagen. 1650 in eine angesehene niederländische Gelehrtenfamilie hineingeboren, studierte er klassische Philologie und Jurisprudenz in Franeker, Oxford und Utrecht. Er war mit einer flinken Feder und einer Kenntnis der antiken Literatur gesegnet, "die ihresgleichen suchte". Schon kurz nach der Promotion erschien sein erstes Buch. Philologisch war es akkurat, stilistisch brillant und intellektuell von selbstzerstörerischer Originalität. Beverland hatte an der antiken erotischen Literatur die Kunst des indirekten Sprechens studiert und war auf den ebenso genialen wie fatalen Gedanken gekommen, seine Metaphern-Dechiffriertechnik interdisziplinär fruchtbar zu machen. Zielsicher suchte er sich dafür das abschüssigste Gelände aus: die Bibel.

Anknüpfend an die Ansicht, Moses habe seine Lehren unter ägyptischem Einfluss entwickelt und sie für sein Volk "hieroglyphisch" verschlüsselt, machte er sich daran, den Code der Genesis zu knacken. Aus dem Baum der Erkenntnis wurde Adams Phallus, aus dem Apfel Adams Hoden, aus dem Garten Eden Evas Vulva und aus dem Sündenfall der Sexualakt. Beverlands Buch erzielte große Wirkung, vor allem was ihn selbst betraf. Erst landete er im Kerker, dann in England, wo er, verachtet von der Gelehrtenwelt, in Armut und Verfolgungswahn versank und nach langem Leiden 1716 starb.

Es sind verstörend-faszinierende Unbekannte wie Adriaan Beverland, die Martin Mulsows "Unanständige Gelehrtenrepublik" bevölkern. Ihre Werke weisen sie als Verrückte, nicht aber als Irre aus. Der titelgebende Begriff dieses beeindruckenden Buches bildet eigentlich ein Paradox, denn Mulsows anrühige Geisteshelden teilten meist das Schicksal, an der Pforte der ehrenwerten Gelehrtenengesellschaft zurückgewiesen zu werden. In einer Kultur, die zwischen Wahrheit, Sittsamkeit und Rechtgläubigkeit einen direkten Zusammenhang herstellte, fielen Figuren, die auf der wissenschaftlichen Klaviatur obszöne oder ketzerische Lieder anstimmten, schnell durch alle Raster. Und je virtuoser sie ihr Instrumentarium beherrschten, desto irritierter reagierte die Gelehrtenrepublik. Sie wurde "selbst schnell unanständig" und praktizierte eine Gewalt, "die keineswegs ihren Idealen entsprach".

Mulsows Hauptinteresse gilt indes weder der Ausgrenzungspraxis frühneuzeitlicher Gelehrter noch den obszönen Pikanterien der "philologischen Libertins". Vielmehr geht er den verschlungenen Wegen nach, auf denen die "Mesalliancen" zwischen wissenschaftlicher Seriosität und inhaltlicher Frivolität, zwischen Genesiskommentar und Genitalmetaphorik durch die Hintertür doch noch in die europäische Gelehrtenkultur eingedrungen sind. Inhaltlich und methodisch knüpft er damit an seine viel beachtete Habilitationsschrift über die radikale Frühaufklärung in Deutschland an und fügt seiner Theorie von der "Moderne aus dem Untergrund"

weitere Bausteine hinzu.

Wie er dabei sein Kuriositätenkabinett von Texten und Akteuren zum Sprechen bringt und in eine komplexe, aber kohärente Theorie einfügt, verdient Bewunderung. Hier ist einer am Werk, der tief graben und hoch bauen kann und dazu noch eine sprachliche Präzision und Eleganz erreicht, dass es eine Freude ist.

Der schmale Band besteht aus acht sorgfältig gestalteten, locker verbundenen Essays, die teils schon einzeln an anderem Ort erschienen sind. Sie beleuchten Gebiete der Gelehrtenrepublik, die entweder ganz an der Peripherie oder im Schatten der öffentlichen Repräsentationsbühne liegen. Es geht um die Alltagsgeschichte von universitären Tischgesellschaften und gelehrten Reisebekanntschaften, um die akademische Scherz- und Parodiekultur als Nährboden heterodoxer Ansichten, um geschickte "Surfer" und haltlose "Drifter" in Zeiten des höheren intellektuellen Wellengangs oder um raffinierte Gelehrtenrudel auf bibliographischer Treibjagd nach Autoren pseudonymer und anonymer Schriften. Ein zentrales Verbindungsglied zwischen diesen Untersuchungsfeldern ist Mulsows Konzept der "Pluralisierung von Wissensansprüchen". Was er darunter versteht, kann ein zweiter Blick auf Beverlands "Sündenfall" verdeutlichen. In seiner Skandalstudie prallte nicht nur eine erlesene Sprache auf einen drastischen Inhalt, sondern auch eine Geißelung der Sexualität "als Sünde par excellence" auf eine Darstellung der Bibel "als pornographisches Panorama von Perversionen".

Beverlands Tabubruch geschah auf dem Boden der herkömmlichen Orthodoxie, und genau darin bestand der Pluralisierungseffekt seines Buches. Folgt man Mulsows Modell, so wurden im konfessionellen Tauwetter nach 1650 die religiösen Wissensblöcke von skeptischen, relativistischen und frivolen Wissenstraditionen überwuchert, aber nicht aufgelöst; das dadurch entstehende Feld der Mehrdeutigkeiten ging erst im Zeitalter der Aufklärung zurück.

Mulsows Kontextualisierung seines Stoffes wirkt derart gewinnend, dass man leicht übersieht, wie dünn letztlich die Indizienkette für seine Hauptthese ist, die Modernisierung der abendländischen Gelehrtenkultur sei von ihren Rändern her erfolgt. Mit ihr lehnt sich Mulsow an ältere Forschungen zur Vorgeschichte der Französischen Revolution an, die das geistige Ferment ihrer Radikalisierung bei gescheiterten Gelehrten à la Jean-Paul Marat gesucht haben, die in der alten Ordnung nichts mehr zu verlieren gehabt und sich daher ohne Rücksicht auf Verluste als kriminelle Pamphletisten betätigt hätten. Mulsow schöpft zweifellos aus einem reicheren Fundus und argumentiert differenzierter als die Vertreter jener Ansätze, indem er etwa die Figur des aristokratischen Spions und Sammlers einführt, der verbotene Bücher in elitäre Zirkel einschleuste und Salongelehrten zugänglich machte.

Die Grundfrage aber bleibt die gleiche: Braucht es einen "clandestinen Untergrund", um die Dynamisierung und Radikalisierung der Gelehrtenkultur im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert zu erklären? So wie sich viele der vermeintlich kriminellen Pamphletisten in Frankreich als Auftragsschreiber für einzelne Hoffraktionen entpuppt haben, so weist einiges darauf hin, dass die aristokratische Gesellschaft der Neuzeit aus ihrer Mitte heraus eine Kultur der Innovation entwickelt hat, die ihr erst unmerklich und später brüsk den Boden unter den Füßen weggezogen hat.

CASPAR HIRSCHI

Martin Mulsow: "Die unanständige Gelehrtenrepublik". Wissen, Libertinage und Kommunikation in der Frühen Neuzeit. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart 2007. 260 S., geb., 29,95 [Euro].

Quelle: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.06.2007, Nr. 144 / Seite 37
Hier können Sie die Rechte an diesem Artikel erwerben

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2012
Alle Rechte vorbehalten.